Helden am Chimborazo

Humboldt und Whymper

Helmut Pfeiffer

Die Berge der neuen Welt und ihre Helden

Nach der Rückkehr von seiner Amerikareise arbeitet Alexander von Humboldt an einer Schrift zur Geografie der Pflanzen, die er Goethe widmen will. Auch lässt er Goethe die 1806 an der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften gehaltene Arbeit *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse* zukommen, die dieser in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung rezensiert. Goethe sieht seinen „sehnliche[n] Wunsch erfüllt [...] den trefflichen und kühnen Naturforscher von seiner müh- und gefahrvollen Reise wieder bei den Seinen zu wissen [...]."[1] Humboldt wird zu einem epischen Helden, einem Odysseus der Moderne, dem es indes nicht um listenreiche Überwindung der Gefahr, sondern um kognitiv-emotionale Aneignung der Welt geht. Bei Humboldt sei „das einzeln Erkannte, Eingesehene, Angeschaute, in völliger Pracht und Fülle dem Gefühl zugeeignet".[2]

Von dem Verleger Cotta erhält Goethe im März 1807 die deutsche Ausgabe von Humboldts *Ideen zu einer Geografie der Pflanzen*. Mittlerweile beschäftigt er sich selbst mit einer Landschaftszeichnung (Abb. 1), über die er am 3. April 1807 an Humboldt schreibt:

> Ich habe [...] in Ermanglung des versprochenen großen Durchschnitts, selbst eine Landschaft phantasirt, wo [...] die Höhen der europäischen und americanischen Berge gegen einander gestellt sind, so wie auch die Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet sind. Ich sende eine Copie dieses halb im Scherz, halb im Ernst versuchten Entwurfs [...].[3]

Die Zeichnung unterscheidet sich deutlich von Humboldts nachgelieferter Darstellung, welche nur die Vegetationszonen der Anden mit den Gipfeln von Chimborazo und Cotopaxi zeigt (Abb. 2).

Goethes „ideale Landschaft"[4] ist von einer Zweiteilung getragen. Er erläutert, wie er nach der Markierung des Klaftermaßstabs mit dem Chimborazo begonnen habe, sukzessive die Berge, Höhen und Vegetationszonen der Anden nachtragend. Von den Vulkanen Cotopaxi (rauchend), Antisana (hier noch höher als

---

1 Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke, Bd. 6.2: Weimarer Klassik 1798–1806, hg. von Victor Lange, München 2006, S. 770.

2 Ebd., S. 771.

3 Johann Wolfgang Goethe: Goethes Werke. Weimarer Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Bd. 19, IV. Abteilung: Goethes Briefe, Weimar 1919, S. 297.

4 Ebd., S. 303: Johann Wolfgang von Goethe an Karl Ludwig von Knebel, 4. April 1807.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Abb. 1: Johann Wolfgang Goethe: *Höhen der neuen und alten Welt bildlich verglichen*, Aquatinta-Radierung, 343 x 458 mm (Blatt) & 308 × 393 mm (Platte), 1813, Rom, Casa di Goethe, Inventar-Nr. IV 188.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Abb. 2: Alexander von Humboldt: *Geographie der Pflanzen in den Tropen-Ländern*, kolorierter Kupferstich, 45 × 37 cm, 1807, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig.

https://doi.org/10.5771/9783839470176-41 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Cotopaxi gezeichnet) und dem (in den letzten Jahren aktiven) Tungurahua geht es über die Baumgrenze hinab nach Quito bis zu den Palmen der Ebene und dem Krokodil am unteren rechten Bildrand, welches die Meerhöhe signalisiert. Erst mit dem Abschluss der „Tages- und Lichtseite der Tropenländer" wendet er sich „der alten Welt" zu, der nur die „subordinierte Schattenseite"[5] bleibt. Sie erreicht ihre größte Höhe im Montblanc, es folgt das Goethe von seiner Schweizreise vertraute Jungfrauhorn im Berner Oberland, dann die Vulkane Teide und Ätna, schließlich geht es hinab bis zum heimischen Brocken und den Wäldern des Tieflands. Unter dem Eindruck der Reisen Humboldts überstrahlt und überragt die neue Welt die alte. Andererseits ist die Darstellung durch drei europäische Heroen organisiert. Auf dem Gipfel des Montblanc steht Horace-Bénédict de Saussure, der diesen 1787, ein Jahr nach Balmats und Paccards Erstbesteigung, erreicht. Gegenüber, auf den vergletscherten Hängen des Chimborazo (aber deutlich über dem Montblancgipfel), sieht man Alexander von Humboldt, beide werden überragt von dem Chemiker und Ballonabenteurer Joseph Louis Gay-Lussac, der im September 1804 mit seinem ‚Luftball' auf gut 7000m aufgestiegen war. Es geht Goethe darum, die „Männer, welche die höchsten Höhen in beiden Weltteilen erklommen, persönlich anzudeuten".[6]

Die Erschließung des Chimborazo hat bereits im 18. Jahrhundert einen kühnen Protagonisten. Der französische Mathematiker und Geograph Charles Marie de La Condamine (1701–74) erforscht seit 1735 im Auftrag von Ludwig XV. die südamerikanische Äquatorialregion. Er kehrt erst 1745 – unter anderem nach Befahrung des Amazonas in seiner gesamten Länge – nach Frankreich zurück. In seinem *Journal du voyage fait par ordre du roi, à l'Equateur* (1751) berichtet er, er habe im Dezember 1738 drei – ausgesprochen ungemütliche – Wochen in den südlichen Ausläufern des Chimborazo zugebracht, vor allem auf der Hochebene des Arenal.[7] La Condamine beklagt die Kälte und die Schneemassen, unter denen das Zelt zusammenzubrechen droht, vor allem aber den Wind, der jede präzise „observation" unmöglich mache. Mit großem Staunen beobachten die Forscher den kontinuierlichen Stein- und vor allem Eisschlag, der von der Höhe des Berges herabdonnert. Aber das Ziel La Condamines ist

5 Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke, Band 9: Epoche der Wahlverwandtschaften 1807–1814, hg. von Christoph Siegrist u. a., München 1987, S. 916. Über solche „symbolische Darstellungen" merkt er an: „Sie machen eigentlich weder an ein künstliches noch wissenschaftliches Verdienst Anspruch; dem Kenntnisreichen dienen sie zur heitern Wiederholung dessen, was er schon weiß; dem Anfänger zur Ermunterung, dasjenige künftig genauer kennen zu lernen, was er hier zum ersten Male und im allgemeinen erfahren hat." (Ebd., S. 917).

6 Ebd.

7 Vgl. Charles La Condamine: Journal du voyage fait par ordre du roi, à l'Equateur, Paris 1751, S. 69: „[…] nous essuyâmes à Contour-palti, & à l'Arénal […] plus d'incommodités qu'à Pitchincha, par le froid extrême que nous y ressentîmes, par la neige, sous le poids de laquelle notre tente auroit succombé plus d'une fois, si nous n'eussions été continuellement occupés à secouer celle qui s'amassoit sur le toit, & sur-tout par la violence du vent, le plus grand ennemi des observations."

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ohnehin weniger die Besteigung des Berges als die empirische Beantwortung einer durch die Newtonsche Gravitationstheorie aufgeworfenen Frage: „[…] si le voisinage d'une très grosse montagne pouvoit détourner de la ligne verticale le fil-à-plomb d'un quart de cercle"[8]. Der Forschungsreisende im Auftrag des Königs ist Naturwissenschaftler, nicht Höhenbergsteiger. Angesichts der Strapazen in der Höhe räumt man rechtzeitig vor Weihnachten das Feld, um sich in Riobamba zu erholen und den christlichen Kalender zu honorieren.

La Condamine macht keine Angaben über die von ihm am Chimborazo erreichte Höhe. Er weiß nichts über alpinistische Techniken im Eis, er ist weder Bergsteiger noch Bergästhet. Im Vordergrund steht bei ihm stets die Vermessung, die Triangulierung, das strategische Errichten von Signalen und Orientierungspunkten. Viel ausgeprägter als Alexander von Humboldt verkörpert der Aufklärer La Condamine das von Daniel Kehlmann satirisch behandelte Projekt der Vermessung der Welt. Seine Messergebnisse können sich allerdings nach wie vor sehen lassen. Die Höhe von 6275m, die er für den Chimborazo errechnet, verfehlt die aktuell maßgebliche Auskunft (6310m) nur um 35m,[9] sie kommt der Wirklichkeit jedenfalls erheblich näher als ein halbes Jahrhundert später Alexander von Humboldt. Um den Vermessungszweck zu erreichen, schreckt La Condamine auch keineswegs davor zurück, die Berge zu besteigen. Er ist der erste, der auf dem Gipfel des Corazón steht und glaubt, auf dem damals offenbar noch dauerhaft schneebedeckten Gipfel den bislang höchsten von Menschen betretenen Punkt erreicht zu haben, mit für einen kopfgesteuerten Aufklärer ungewohnten Klettermanövern. Diese Einschätzung ist zweifellos ein Irrtum, sie unterschätzt die Bewohner der hohen Gebirge der Erde. Aber La Condamines Selbststilisierung enthält ein epochal symptomatisches Element. Wenn er von einem „spectacle singulier"[10] spricht, so meint er nicht den Blick vom Gipfel, sondern den Anblick der eisbedeckten Berge und das Erstaunen angesichts der extrem niedrigen Barometeranzeige. Schweifender Blick über die Landschaft oder kontrollierender Blick auf das Barometer – La Condamine optiert eindeutig und entschieden für das Messinstrument. Die gewaltigen Berge der Anden sind dafür da, signifikante Messergebnisse für den Naturwissenschaftler zu liefern, die hohen Berge kommensurabel zu machen und ihnen den erhabenen Schrecken zu nehmen. Alexander von Humboldts Bericht vom Chimborazo macht die tiefgreifenden Wahrnehmungs- und Wissenstransformationen der Sattelzeit sichtbar. Er benötigt für die Veröffentlichung allerdings den Anlass eines konkurrierenden Gipfelversuchs, um schließlich im Jahre 1837 sein vor 35 Jahren unternommenes Abenteuer am Chimborazo zu publizieren.

8 Ebd., S. 68.

9 Es sei denn, man geht von den 6267m aus, die durch GPS-Messungen 1993 festgestellt wurden, dann wäre La Condamines Berechnung von gerade stupender Genauigkeit.

10 Ebd., S. 58.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Jean-Baptiste Boussingault (1802–1887) war ein französischer Chemiker, der in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts als Mineningenieur in Südamerika arbeitete. Er war politisch engagiert, kämpfte mit Simón Bolívar um die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien, nach seiner Rückkehr nach Frankreich war er Professor in Lyon und Paris, 1848 auch Abgeordneter der Nationalversammlung. Boussingault versucht sich im Dezember 1831 zusammen mit dem amerikanischen Obersten Hall, auch er ein politischer Aktivist im Dienst der Unabhängigkeit Südamerikas, und einem namenlos bleibenden indigenen Mitglied der Expedition an der Besteigung des Chimborazo. Ausgangspunkt ist Riobamba, ein Ort, dessen Lage er ausführlich beschreibt, als „le plus singulier diorama de l'univers".[11] Es ist durchaus die Ästhetik der Landschaft, welche Boussingault in ihren Bann zieht, die „sensation de tristesse", die vom Arenal ausgeht, aber auch die „sites les plus pittoresques",[12] welche man durchquert. Anders als La Condamine verbindet Boussingault wissenschaftliche Beobachtung und ästhetische Anschauung. Gleichwohl nähert er sich dem Chimborazo vorrangig als Meteorologe, der an Messergebnissen in bisher unerreichten Höhen interessiert ist.

Nach einem gescheiterten Versuch von der (flacheren) Ostseite (Mocha) wendet man sich der steileren Alternative vom Arenal, also der südwestlichen Seite des Berges zu, über die auch gegenwärtig der Normalweg verläuft. Auf dem Rücken der Maultiere erreicht man eine Höhe von knapp 5000m, die Erschöpfung ist den Tieren deutlich anzumerken, sie lassen die Ohren hängen, bleiben stehen und scheinen sehnsüchtig nach der Ebene zu blicken.[13] Danach geht es zu Fuß weiter, mit bedächtigem Schritt und in einem „silence absolu",[14] besorgt um die Sicherheit der Instrumente, aber auch in Sorge angesichts der eigenen Erschöpfung.

Boussingault setzt Eispickel ein, funktionstüchtige Steigeisen gibt es zu der Zeit noch nicht.[15] Die kleine Gruppe, die noch keine Seilschaft ist, kommt über einen steilen Firnhang trotz zunehmender Atemnot gut voran. Wenige Zoll unter

11 Horace-Bénédict de Saussure: Les Ascensions célèbres aux plus hautes montagnes du globe, hg. von Frédéric Zurcher / Elie Margollé, Paris 1869, S. 203.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 210: „[…] ces animaux cherchaient d'ailleurs à nous faire comprendre avec leur instinct vraiment extraordinaire la lassitude qu'ils éprouvaient; leurs oreilles, ordinairement si droites et si attentives, étaient entièrement abattues, et pendant les haltes fréquentes qu'ils faisaient pour respirer, ils ne cessaient de regarder vers la plaine."

14 Ebd., S. 211.

15 Als sich im späteren 19. Jahrhundert Steigeisen durchzusetzen beginnen, zunächst vor allem in den Tiroler Ostalpen, gehören die Bergführer zu den vehementesten Gegnern der Erfindung. Sie fürchten um ihre Klientel. Auch die englischen Bergsteiger lehnen Steigeisen als künstliche Hilfsmittel ab. Edward Whymper beispielsweise polemisiert gegen die Mode der crampons in seinen Scrambles: „All such adventitious aids are useless if you have not a good step in the ice to stand upon, and if you have got that, nothing more is wanted except a few nails in the boots" (Edward Whymper: Scrambles amongst the Alps in the Years 1860–1869, Washington 2002, S. 326).

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dem weichen Schnee findet sich hartes Eis, man muss Stufen schlagen und gleitet trotzdem aus. Mit letzter Anstrengung erreichen die drei Bergsteiger einen Grat, an dem es nicht weiter geht, man steht am Fuß eines Felsprismas, dessen oberer Teil den Gipfel des Chimborazo trägt. Die Bergsteiger glauben sich auf 6004m zu befinden, die wohl größte Höhe, wie Boussingault mit Befriedigung anmerkt, die Menschen je erreicht haben.[16] Vor der Umkehr hat man noch Zeit, die Symptome der Höhenkrankheit zu studieren. Boussingaults Bericht ist in seinen Zeit- und Höhenangaben alles andere als plausibel, wie sowohl Edward Whymper, der englische Erstbesteiger des Chimborazo, als auch Hans Meyer, dessen Besteigungsversuch im Jahre 1903 scheitert, unterstreichen. Gleichwohl ist es Boussingaults Bericht, der Alexander von Humboldt veranlasst, endlich sein eigenes, längst legendäres Chimborazo-Abenteuer zu erzählen.

Ästhetische Anschauung und heroischer Aufstieg: Alexander von Humboldt

Als Boussingault seinen gescheiterten Gipfelversuch unternimmt, genießt Alexander von Humboldt bereits den Nimbus des Helden vom Chimborazo, ohne den Gipfel erreicht und ohne darüber berichtet zu haben. 1837 veröffentlicht er, unter dem Eindruck von Boussingaults Version, den gut zwanzigseitigen Text *Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen*, den er leicht verändert 1853 in seine *Kleineren Schriften* aufnimmt, nun mit dem Titel *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*. Beide Versionen stützen sich auf Humboldts Reisetagebuch.[17]

Hans Meyer, der Leipziger Geograph aus der berühmten Verlegerfamilie, Erstbesteiger des Kilimandscharo und 1903 in den ‚Hoch-Anden' Ecuadors unterwegs, merkt an, Humboldt habe viele Jahre als „‚Höchstgestiegener' der ganzen Welt" gegolten, „was zu seiner Popularität weit mehr beigetragen hat als seine übrigen Reisen und seine wissenschaftlichen Schreiben bis zum Erscheinen des ‚Kosmos'".[18] Humboldt selbst betrachtet in einem Brief an Heinrich Berghaus aus dem Jahre 1828 „mit einem gewissen Gefühl von Neid", dass die Entdeckung und Besteigung des Himalaya seine Reputation als Höhenbergstei-

16 Zur Fragwürdigkeit dieser Behauptung wie der Zeitangaben Boussingaults vgl. bereits Hans Meyer: In den Hoch-Anden von Ecuador, Berlin 1907, S. 88: „Solcher alpiner Taten kann sich auch der beste moderne Bergsteiger nicht rühmen." Meyer vermutet, dass bei Humboldt und Boussingault „die zur Höhenmessung gebrauchten Quecksilberbarometer und Thermometer in Unordnung geraten waren." Er glaubt, Boussingault habe eine Höhe von ca. 5500m erreicht: „Sie sind somit rund 800m unter dem Gipfel geblieben und haben Humboldt um etwa 200m überstiegen, ohne aber die vereisten Hänge des großen Firndomes selbst zu betreten."

17 Oliver Lubrich und Ottmar Ette haben die einschlägigen Texte wieder zugänglich gemacht. Vgl. Alexander von Humboldt: Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen, hg. von Olviver Lubrich / Ottmar Ette, Frankfurt am Main 2006.

18 Meyer: Hoch-Anden (Anm. 16), S. 82.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ger beschädigen könne: „Ich habe mir mein Lebelang etwas darauf eingebildet, unter den Sterblichen derjenige zu sein, der am höchsten in der Welt gestiegen ist – ich meine am Abhang des Chimborazo – und bin stolz gewesen auf meine Aszension!“[19] Die späte, zögerliche, erst durch den fremden Besteigungsversuch veranlasste Veröffentlichung des Berichts steht in auffälligem Kontrast zu der im eigenen wie im öffentlichen Bewusstsein längst verankerten Assoziation Humboldts mit dem großen Berg. Davon legt nicht nur Goethe Zeugnis ab, die Humboldt-Porträts von Friedrich Georg Weitschs *Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland in der Ebene von Tapia am Fuß des Chimborazo* (1806) über Karl von Steubens *Alexander von Humboldt am Chimborazo* (um 1820) bis zu Julius Schraders *Alexander von Humboldt* (1859) variieren die Verbindung von Berg und Mensch nachdrücklich. Immerhin bringt Humboldt selbst sein Abenteuer am Chimborazo wenige Jahre nach dem Geschehen in zwei Kapiteln seiner *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* (Paris 1810–13) ins Spiel: in der Beschreibung zur Tafel XVI, die eine Ansicht des Chimborazo und des Carihuairazo zeigt, und zur Tafel XXV, die den Chimborazo vom Plateau von Tapia aus zeigt. Beide Male handelt es sich allerdings um deskriptive und analytische Texte, die nur am Rande auf den eigenen Besteigungsversuch eingehen. Die erste Beschreibung zeigt den Chimborazo mit seiner Schneegrenze, die zweite nach Neuschneefall, so wie er sich Humboldt und seinen Begleitern offenbar am Tag nach ihrer Unternehmung gezeigt hat. Beide Texte perspektivieren den Chimborazo im Blick auf europäische und asiatische Berge, Humboldt lässt allerdings durchblicken, dass für ihn als Geologen, der er auch ist, die absolute Höhe nur einen untergeordneten Aspekt darstellt: „In den Augen des wahren Geologen, der sich im Laufe seiner Beschäftigung mit den *Formationen* daran gewöhnt hat, die Natur im Großen zu sehen, ist die absolute Höhe der Gebirge ein Phänomen von geringer Bedeutung“.[20] So prognostiziert er mit gelassener Nonchalance die wahrscheinliche Entdeckung höherer Gipfel.

Humboldts Referenz in den *Vues* ist Saussures Montblancbesteigung von 1787. In dessen Bericht findet sich jenes Junktim von existenzieller Gefahr, Vermessungsanspruch und Ästhetik des Erhabenen,[21] das Humboldt strukturell wiederholt:

19 Zit. ebd., S. 82–83.

20 Alexander von Humboldt: Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas, hg. von Oliver Lubrich / Ottmar Ette, übersetzt von Claudia Kalscheuer, Frankfurt am Main 2004, S. 243.

21 Saussure wird nicht müde, über die Gefahren der Gletscherspalten und der steilen Schneehänge am Montblanc zu berichten. So heißt es gleich zu Beginn über den glacier de la Côte: „Ce glacier est difficile et dangereux. Il est entrecoupé de crevasses larges, profondes et irrégulières […] Un de mes guides faillit y périr“ (Saussure: Ascensions célèbres [Anm. 11], S. 6). Ähnliches gilt für einige Passagen des Abstiegs über steile Schneefelder, vgl. ebd., S. 14: „La grande rapidité de cette descente, l'éclat insoutenable du soleil, réverbéré par la neige, qui nous donnait dans les yeux et qui faisait paraître plus terribles les précipices qu'il éclairait sous nos pieds, la rendaient infiniment pénible.“ Aber das wird durch das Gipfelerlebnis kom-

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

> Über einen schmalen Grat, der auf dem südlichen Abhang aus dem Schnee ragt, haben wir, die Herren Bonpland, Montúfar und ich, nicht ohne Gefahr versucht, zum Gipfel des Chimborazo zu gelangen [...] Die Stelle, an der wir angehalten haben, scheint höher zu sein als jede andere, die Menschen auf dem Rücken der Berge je erreicht haben; sie liegt elfhundert Meter über dem Gipfel des Mont-Blanc, den der gelehrteste und kühnste aller Reisenden, Herr de Saussure, unter noch größeren Schwierigkeiten als denen, die wir am Chimborazo zu bewältigen hatten, glücklich erreicht hat.[22]

Humboldt will also, mit anderen Worten, am Chimborazo eine Höhe von 5900m erreicht haben. Das hieße, wenn es stimmte, er hätte sich dem Gipfel bis auf 400hm (oder die „dreimalige Höhe der Peterskirche zu Rom") angenähert. Für den „Fortschritt der Wissenschaft" seien allerdings angesichts der Bedingungen „nur sehr wenige nützliche Resultate" zu erwarten, in eisigen Höhen können „empfindliche Versuche nicht mit der nötigen Genauigkeit" durchgeführt werden. Aber Humboldt ist nicht nur ‚Wissenschaftler'. Bereits das Titelkonzept des Werks, *Vues*, im Plural ‚Ansichten', weist ihn als ‚Aisthetiker' aus. Sieht man den Chimborazo an klaren Tagen aus der Ferne, so erscheine er in einer Aura, deren Analogon sich in der bildenden Kunst findet: „Er [der Chimborazo] sondert sich von den benachbarten Gipfeln ab und erhebt sich über die gesamte Kette der Anden wie jener majestätische Dom, Werk des Genies von Michelangelo, über die antiken Monumente um das Kapitol."[23] Der ferne Chimborazo ist eine Figuration des Erhabenen und damit der zentralen Kategorie der Ästhetik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ja geradezu eine Wiederholung des christlichen Erhabenen unter den Auspizien der Natur. Die Raumordnung der Andenberge entspricht der Zeitordnung, welche das christliche Erhabene über das antike Schöne triumphieren lässt, wie es exemplarisch Chateaubriands *Génie du Christianisme* vorgeführt hatte. Das Erhabene aber entzieht sich der Messung, in den Anzeigen der unter großen Mühen mitgeführten, jede Erscheinung kommensurabel machenden Barometer taucht es nicht auf. Humboldt hebt das an anderer Stelle noch einmal hervor, wenn er eine „genauere Vorstellung des erhabenen Anblicks der Kordilleren geben" will, und sich dabei wiederum einer Analogie

---

pensiert: „Je pus alors jouir du grand spectacle que j'avais sous les yeux [...] Je n'en croyais pas mes yeux: il me semblait que c'était un rêve, lorsque je voyais sous mes yeux ces cimes majestueuses, ces redoutables aiguilles, le Midi, l'Argentière, le Géant [...]" (ebd., S. 12). Wenig später ist von dem „magnifique belvédère" (ebd., S. 13) und von dem „magnifique tableau des montagnes que j'emportais gravé dans ma tête" (ebd., S. 16) die Rede. Saussure wird auf seiner Expedition, ein Jahr nach der Erstbesteigung des Montblanc durch Balmat und Paccard, von 18 (!) Führern begleitet, welche die wissenschaftlichen Apparate und sonstige Ausrüstung zu transportieren haben.

22 Humboldt: Chimborazo (Anm. 17), S. 136–137. In dem Essay, der die Tafel XXV: Der Chimborazo, vom Plateau von Tapia her gesehen, begleitet, spricht Humboldt von „unserer Exkursion zum Gipfel" (Humboldt: Ansichten [Anm. 20], S. 241).

23 Humboldt: Chimborazo (Anm. 17), S. 138. Humboldt interessiert sich merkwürdigerweise kaum für die Wirkung der Höhe auf den menschlichen Organismus, obwohl ihm die Erfahrung der Höhenkrankheit vertraut ist. Die „Luftschicht", so heißt es lapidar, sei in ihrer chemischen Zusammensetzung dieselbe wie in den tieferen Regionen.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bedient: „Allein Reisende, welche die Gipfel des Mont-Blanc und des Monte-Rosa aus der Nähe gesehen haben, vermögen den Charakter dieser erhabenen, ruhigen und majestätischen Szene zu begreifen."[24] Wer es nicht schon erfahren und erlebt hat, wird es sich nicht vorstellen können. Aber, wie gesagt: die Bedingung des Begreifens ist die Ferne, der Genuss in ungefährdeter Anschauung – Bedingungen, die bei einer Besteigung nicht mehr gegeben sind.

In die Zeit zwischen die *Vues* und den *Versuch* fällt Humboldts (Fremd-)Stilisierung zum Helden des Chimborazo. In einer Zeit, in der in Europa die meisten Viertausender der Alpen bestiegen werden, genießt er den Nimbus des ‚Höchstgestiegenen'. Die bildhafte Identifikation mit dem großen und fernen Berg und der heroischen Besteigung prägt das kulturelle Gedächtnis stärker als Humboldts naturwissenschaftliche Leistungen. Operieren die *Vues* mit der Konzeptualität des Erhabenen, indem sie den Berg in die Ferne rücken, so handeln die späten Berichte über den Aufstieg von der Erfahrung der gefährlichen Nähe, die zwischen Beobachtung und Überwältigung, Wissen und Schrecken pendelt. Die abrupten Relevanz- und Bezugswechsel, das Fehlen präziser topographischer Angaben, die widersprüchlich anmutenden Angaben zur Qualität des Geländes in der Besteigungserzählung dürften damit zu tun haben.[25]

Am Ende von *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen* bemerkt Humboldt, er habe „Beobachtungen […] aus einem ungedruckten Reisejournal" einfach festgehalten, denn: „Wo die Natur so mächtig und groß, und unser Bestreben rein wissenschaftlich ist, kann die Darstellung jedes Schmuckes der Rede entbehren."[26] Rhetorischer Ornat ist überflüssig, weil die Natur großartig ist und die Darstellung einem wissenschaftlichen Zweck gehorcht, der auch ohne Rhetorik wirkt. Diesem wissenschaftlichen Anspruch widerspricht allerdings Humboldts Feststellung, „der Bemühung reisender Physiker, welche die höheren Gipfel der Erde zu besteigen streben", werde kaum noch ein „ernstes,

24 Humboldt: Ansichten (Anm. 20), S. 241.

25 Humboldts Herausgeber entdecken in der Beschreibung allenthalben Ironiesignale und essayistische Techniken, vgl. den „Versuch über Humboldt", in: Humboldt: Chimborazo (Anm. 17), S. 7–8. Sie entdecken eine „Rhetorik der Entmystifizierung" (ebd., S. 30) wie auch „Absurdität und subtile Komik" (ebd., S. 42). Solche Aspekte haben die Selbst- und Fremdheroisierung Humboldts jedenfalls nicht verhindert, seine frühen Leser bemerkten sie nicht. Einige der Informationen und der sie leitenden Annahmen in der Präsentation überraschen. Man liest beispielsweise, Humboldt sei „ohne Atemgerät" (ebd., S. 9) unterwegs gewesen, so als sei diese technische Ausrüstung, die erst mehr als hundert Jahre später bei Himalaya-Expeditionen zum Einsatz kam, im frühen 19. Jahrhundert verfügbar gewesen. Es ist auch nicht richtig, dass Humboldt den Antisana bestiegen habe, ebenso wenig ist die Bemerkung zutreffend: „Kein Mensch war jemals höher aufgestiegen" (ebd., S. 10). Die Rede vom „Extremsportler" (ebd., S. 29), die Humboldt in die Nähe des Schriftstellers und Marathonläufers Günter Herburger rückt, oder auch vom „Basislager" (ebd., S. 32) sind anachronistisch. Zur Kontextualisierung von Humboldts Bericht vgl. auch Oliver Lubrich: Fascinating Voids. Alexander von Humboldt and the Myth of Chimborazo, in: Sean Ireton / Caroline Schaumann (Hg.): Heights of Reflection. Mountains in the German Imagination from the Middle Ages to the Twenty-First Century, Rochester 2012, S. 153–175.

26 Humboldt: Chimborazo (Anm. 17), S. 171.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wissenschaftliches Interesse“ geschenkt, ihr gehe der wissenschaftliche Wert ab. Dagegen werde „im allgemeinen Volkssinne“[27] reger Anteil an den Bemühungen genommen, das für unerreichbar Gehaltene erreichen zu wollen. Das Volk braucht Helden, nicht die Wissenschaft. Das beste Beispiel ist der Chimborazo, er sei seit Humboldts Rückkehr nach Europa „der ermüdende Gegenstand aller Fragen“ gewesen. Dem Autor ist es anscheinend unangenehm, mit einem Berg identifiziert zu werden, dem er zwar Ruhm verdankt, dessen Gipfel ihm aber unzugänglich blieb. Dem jahrzehntelangen Interesse der Öffentlichkeit soll der Bericht über den ‚Versuch‘ entgegenkommen, der Autor will seinen Tagebüchern „die einfache Erzählung einer Bergreise entlehnen.“[28] Und wenig später dementiert Humboldt deren Wissenschaftscharakter noch energischer: das „einfache Fragment eines Tagebuchs“ enthalte sich aller „umständlichen geognostischen und physikalischen Diskussionen“.[29]

Das mag stimmen, nimmt man das Wort ‚umständlich‘ in einem starken Sinn. Ansonsten ist der Text alles andere als eine einfache Erzählung. Dem läuft bereits jene heroische Dimension der Unternehmung zuwider, die der Autor nachdrücklich hervorhebt, weil der Aufenthalt im ewigen Schnee und die Unerforschtheit der Höhe das starke Individuum fordert:

> Es ist ein eigener Charakter aller Excursionen in der Andeskette, dass oberhalb der ewigen Schneegrenze weiße Menschen sich dort in den bedenklichsten Lagen stets ohne Führer, ja ohne alle Kenntniß der Oertlichkeit befinden. Man ist hier überall zuerst.[30]

Indes ist die angeblich einfache Erzählung durchgängig von Diskursivität überwuchert. Humboldt bespricht Boussingaults Bericht,[31] er beschäftigt sich mit der Zerstörung Riobambas durch das Erdbeben im Jahre 1797,[32] widmet er sich der Geologie der Gegend, später kommen weit ausgreifende Erörterungen der Höhenkrankheit hinzu, trigonometrische und barometrische Messungen werden diskutiert, wobei Humboldt auch sein eigenes Ergebnis vorträgt: Demnach wäre der Chimborazo 3350 Toisen oder 6530m hoch, ein vor dem Hintergrund der älteren und wesentlich präziseren Messungen Condamines überraschendes, um mindestens 220m zu hoch angesetztes Ergebnis.

Aus der Erzählung erfährt der Leser, dass Humboldt, Bonpland, Montúfar und einheimische Führer am Morgen des 23. Juni 1802 von dem Dorf Calpi aus „unsere eigentliche Expedition nach dem Chimborazo“[33] starten, von der süd-

27 Ebd., S. 154.
28 Ebd.
29 Ebd., S. 155.
30 Ebd., S. 161.
31 Vgl. ebd., S. 168: „Hören wir selbst diesen der Andeskette so kundigen Reisenden, der mit großer Kühnheit zuerst chemische Apparate an und in die Krater der Vulkane getragen hat!“
32 In Riobamba erfreut sich Humboldt „einer herrlichen Ansicht des glocken- oder domförmigen Gipfels des Chimborazo bei dem heitersten, eine trigonometrische Messung begünstigenden Wetter“ (ebd., S. 155) – er nimmt auch die schnee- und vegetationslosen Grate wahr, die Hoffnung wecken, den Gipfel erreichen zu können.
33 Ebd., S. 158.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

süd-östlichen Seite des Berges, zunächst auf dem Rücken von Maultieren. Man will den Berg an einem Tag besteigen, obwohl der Gipfel mehr als 20km Luftlinie von Calpi entfernt ist, und die Höhendifferenz knapp 3200m beträgt, auch Pflanzen und Steine werden gesammelt.[34] Bereits gegen fünf Uhr nachmittags sind die Bergsteiger wieder im Ort zurück. Da sie nach Humboldts Angaben eine Höhe von 3016 Toisen (oder 5878m) erreicht haben wollen, müssen sie in dieser Zeit (wohl um die zehn Stunden) 2720m auf- und abgestiegen sein, mit allerlei Messgerätschaften und ohne Kenntnis des Geländes.

Der Reihe nach. Man durchquert zunächst grasbewachsene Ebenen und erreicht schließlich einen kleinen Bergsee (Laguna de Yana-Cocha). Von nun an liefert der Text keine topographischen Namen oder Beschreibungen mehr, die Rekonstruktion des Weges ist auf Vermutungen angewiesen. In der Nacht zuvor war viel Neuschnee gefallen, bis auf etwa 4400m herunter – die „ewige Schneegrenze" am Chimborazo lässt Humboldt auf der Höhe des Montblanc, bei gut 4800m, beginnen. Die Bergsteiger erreichen einen „gegen den Gipfel gerichteten schmalen Grat", einen „Felskamm" aus „verwittertem, bröckligen Gestein".[35] Auf der Höhe von gut 5000m klagen die Indios über Atemnot und sind durch kein Zureden vom Abstieg abzuhalten, die Bergsteiger gehen allein weiter.

Es folgt die häufig zitierte Passage über die Stelle, die zur Umkehr zwingt. Ein schmaler Grat, acht bis zehn Zoll breit, zur Linken ein schneebedeckter Absturz, zur Rechten ein schauriger Abgrund schneeloser Felsmassen:

> Wir hielten den Körper immer mehr nach dieser Seite hin geneigt; denn der Absturz zur Linken schien noch gefahrdrohender, weil sich dort keine Gelegenheit darbot sich mit den Händen an zackig vorstehendem Gesteine festzuhalten, und weil dazu die dünne Eisrinde nicht vor dem Untersinken im lockeren Schnee sicherte.[36]

---

34 Vgl. dazu Bernd Schröder: Die Geburtsstunde des Expeditionsbergsteigens. Alexander von Humboldt am Chimborazo, in: Alpenvereinsjahrbuch 2003, S. 66–75, hier S. 68. Auch Meyer diskutiert kritisch die Angaben von Humboldts Bericht: „Humboldt wählte als Ausgangspunkt das noch heute bestehende Dorf Calpi im Südsüdosten des Chimborazo und glaubte, von dort mit seiner kleinen Karawane in 1 Tag zum Gipfel des Berges und zurück nach Calpi kommen zu können. Eine solche naive Verkennung der Schwierigkeiten war nur in den frühsten Jugendjahren der Alpinistik möglich; hatte man doch zu bedenken, dass man eine Höhendifferenz von rund 3000m, eine Horizontaldistanz von ca. 19km, steile Schutthalden, kolossale Felswände, riesige Gletscherbrüche, die Wirkungen der dünnen Höhenluft usw. zu überwinden [hatte]. Zum mindesten wären 3 Tage für das Unternehmen in Anschlag zu bringen gewesen, wenn der Berg überhaupt von dieser Seite zu bewältigen ist, was ich angesichts der furchtbaren Zerklüftung des Eises und Firnes auf dieser Seite bezweifle." (Meyer: Hoch-Anden [Anm. 16], S. 84). Auch die Zeitangaben hält Meyer für unplausibel: „In 3 ½ Stunden will somit Humboldt die 1061m hohe schwierige Strecke von 4820m bis 5881m hinauf- und hinabgestiegen sein, d.h. rund 300m in der Stunde. Das wäre eine Arbeit, die sich der beste moderne Bergsteiger auf gewöhnlichem Terrain und in normaler Höhe nicht zutrauen würde […]."

35 Den Mangel an Schnee auf dem Grat und den Felsen schreibt Humboldt weniger „der Steilheit der Gesteinmassen und dem Windstoße als offenen Klüften" zu, „welche die warme Luft der tieferen Erdschichten aushauchen" (Humboldt: Chimborazo [Anm. 17], S. 161).

36 Ebd., S. 160.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

Das klingt beeindruckend, aber der Leser hat nicht den Eindruck, dass sich Humboldt und seine Gefährten beeindrucken ließen, sie bewegen sich vielmehr mit abgeklärter Routine durch das Gelände: „An einzelnen sehr steilen Staffeln musste man die Hände und Füße zugleich anwenden, wie dies bei allen Alpenreisen so gewöhnlich ist."[37] Wenig Grund zur Aufregung gibt auch die nun massiv einsetzende Höhenkrankheit, die sich in Übelkeit, Drang zum Erbrechen, Schwindel, Zahnfleischbluten und Bindehautentzündung äußert: „Diese Symptome [...] hatten für uns nichts Beunruhigendes, da wir aus mehrmaliger früherer Erfahrung damit bekannt waren. In Europa hat Herr Zumstein schon auf weit geringerer Höhe am Monte Rosa zu bluten angefangen."[38] Er selbst, bemerkt Humboldt, sei am Pichincha von seinen Begleitern besinnungslos aufgefunden worden, und Carlos Montúfar habe am Antisana aus den Lippen geblutet.

Aber unvermittelt lässt Humboldt den Berg wieder in Erscheinung treten, die Nebelschwaden lichten sich zu einer plötzlichen Epiphanie, der kalte Blick der Beobachtung weicht der enthusiastischen Erregung:

> Wir erkannten einmal wieder, und zwar ganz nahe, den domförmigen Gipfel des Chimborazo. Es war ein ernster, großartiger Augenblick [...] Die Hoffnung diesen ersehnten Gipfel zu erreichen belebte unsere Kräfte auf's neue.[39]

Auch wenn die Besteigung wissenschaftlich unergiebig ist, so erfüllt sie das Individuum doch mit einer überwältigenden Sehnsucht, jenen erhabenen Ort der Natur zu erreichen, der nicht zufällig die Gestalt einer Domkuppel hat. Aber der Berg verweigert sich der weiteren Besteigung, eine „Art Thalschlucht von etwa 400 Fuß Tiefe und 60 Fuß Durchmesser" setzt dem „Unternehmen eine unübersteigbare Grenze".[40]

Der Chimborazo ist nach wie vor ein großer und unübersichtlicher Berg, gleichwohl überrascht, dass niemand diese hier als unüberwindbares Hindernis auftauchende Schlucht wieder gefunden zu haben scheint. Reinhold Messner, der 1993 die Humboldtsche Besteigungsroute entdeckt haben will und in Michael Albus' Chimborazo-Film darüber berichtet, beschwört sie, aber zu sehen ist sie im Film nirgendwo.[41] Es ist ein dramatisches Scheitern, das Humboldt in Szene setzt; er bedient sich der Topik des erhabenen Abgrunds – aber dieser ist offenbar nicht ins Medium kalter Beobachtung übersetzbar, der Ort entzieht sich dem experimentellen Nachvollzug.

Nach der Barometer-Formel befinden sich die Bergsteiger auf einer Höhe von 3016 Toisen, 5878m, höher als je von Menschen berichtet wurde. Man lei-

37 Ebd., S. 161.
38 Ebd., S. 162.
39 Ebd., S. 163.
40 Ebd., S. 164.
41 Vgl. dazu auch den Kommentar bei Schröder: Geburtsstunde (Anm. 34), S. 72: „Ärgern kann man sich in dem ansonsten durchaus sehenswerten Streifen darüber, dass an der Stelle, die als der Umkehrpunkt Humboldts ausgegeben wird, wenig von der Umgebung ins Bild gerückt wird, am wenigsten die von Humboldt geschilderte Schlucht."

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

det unter der Kälte, der Abstieg wird durch Hagel, Schnee und eisigen Regen erschwert. Die Bilanz ist gleichwohl erstaunlich:

> Der Teil unserer Expedition oberhalb des ewigen Schnees hatte nur 3 ½ Stunden gedauert, während welcher wir, trotz der Luftverdünnung nie durch Niedersitzen uns auszuruhen brauchten.[42]

Mit anderen Worten: Für den Auf- und Abstieg von 4800m auf knapp 5900m, von der Höhe des Montblanc bis zu der unüberwindlichen Schlucht ein Höhenunterschied von 1100m, haben Humboldt und seine Gefährten nicht mehr als dreieinhalb Stunden gebraucht. Eine Berliner Gruppe von Humboldt-Epigonen, die vor einigen Jahren auf seinen Spuren unterwegs war, vermutlich auch nicht schlechter trainiert als ihr Vorbild, hat für eine – im Blick auf Höhenunterschied, Länge und absolute Höhe – nahezu identische Strecke am Cotopaxi gut neun Stunden benötigt.[43] Bereits Edward Whymper kam im späten 19. Jahrhundert angesichts der Humboldtschen Angaben aus dem Staunen nicht heraus, er spricht von einer „divine rate for men encumbered with mercurial barometers, and laden with geological collections."[44] Überdies sei es unmöglich, aus Humboldts Erzählung seinen Weg zu rekonstruieren.[45] Seine Skepsis wird gut zwanzig Jahre später noch übertroffen von der Kritik Hans Meyers an dem, was er die Legende von Humboldts Chimborazobesteigung nennt, „während in Wirklichkeit das Unternehmen Humboldts da aufgehört hat, wo die Gipfelbesteigung des Chimborazo im alpinistischen Sinn erst anfängt, wo die wahren Schwierigkeiten des Felskletterns und der Eisarbeit erst beginnen […]".[46]

---

42 Ebd., S. 166.

43 Über Auf- und Abstiegszeiten berichten auch Whymper und Meyer. Whymper braucht bei seinem zweiten, schnelleren Aufstieg an der Nord-Nord-Westseite des Chimborazo, Pausen nicht gerechnet, 445 Minuten vom 5. Lager (15811 Fuß = 4819hm) bis zum Gipfel (20498 Fuß = 6248hm), man schafft also 632 Fuß = 190hm pro Stunde. Der Abstieg, wiederum ohne Pausen gerechnet, dauert 145 Minuten. Hans Meyer benötigt für den Aufstieg am Cotopaxi 9 ½ Stunden (für etwas weniger als 1500hm).

44 Loren McIntyre (Hg.): Edward Whymper. Travels Amongst the Great Andes of the Equator, Salt Lake City 1987, S. 32.

45 Unsicher ist demnach der höchste von Humboldt erreichte Punkt, denn es ist unmöglich „to determine from his own narrative where he actually went" (ebd., S. 77). Dass seine Vorgänger Humboldt und Boussingault bei den Southern Walls, also bei 5600m etwa, gestoppt wurden, erscheint Wyhmper zwar wahrscheinlich: „This, it seems to me, was the spot at which Humboldt and Boussingault stopped" (ebd., S. 76). Das aber würde Humboldt auf die Südwestroute des Chimborazo transferieren, und Whymper kennt auch, wie eine Anmerkung (ebd., S. 77) zeigt, Humboldts auf die östliche Seite des Berges zielende Äußerungen in den Ansichten der Natur. Meyer traut Humboldt „einen Durchschnitt von 150m Auf- und Abstieg pro Stunde zu" und glaubt, er habe wohl eine Höhe von 5350hm erreicht, während es an der angegebenen Höhe von 5881hm ganz anders aussehe: „Er [Humboldt] ist nach alledem noch unterhalb der riesigen Felswände geblieben, die den gewaltigen Firndom tragen, und fast 1000m unter dem Gipfel selbst." (Meyer: Hoch-Anden [Anm. 16], S. 86).

46 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Höhenbergsteigen zwischen Technik, Messung und Selbstexperiment: Edward Whymper

Der Engländer Edward Whymper (1840–1911), Erstbesteiger des Chimborazo, von Haus aus Zeichner und Illustrator, kam in die Anden aus Verlegenheit. Sein ursprüngliches Projekt „to carry exploration and research up to the highest attainable limits", und zwar im Himalaya, scheitert aus politischen Gründen. Nachdem auch andere Andenstaaten wie Chile oder Peru wegen „unhappy dissensions" unzugänglich bleiben, entschließt er sich zu der Expedition nach Ecuador, „the most lofty remaining country which was accessible."[47] Zu dem Zeitpunkt war Whymper längst ein berühmter, wenn auch umstrittener Bergsteiger. Er hatte 1865 die Erstbesteigung des Matterhorns realisiert – eine Unternehmung, die erst möglich wurde, als Whymper, nach gescheiterten Versuchen am sogenannten Löwengrat, die kontraintuitive Idee hatte, den Berg von Nordosten anzugehen, über den sogenannten Hörnligrat, der vorher als unbezwingbar galt und der seither als der Normalweg auf das Matterhorn gilt. Whymper selbst erzählt seine Version der Besteigung, die bekanntlich vier der sieben Bergsteiger das Leben gekostet hat, in seinen *Scrambles amongst the Alps in the Years 1860–1869.* Dass er ein unerschrockener Bergsteiger war, hatte er bereits vorher durch kühne Erstbesteigungen in den Alpen unter Beweis gestellt, unter anderem auf die Barre des Ecrins in der Dauphiné und auf die Aiguille Verte im Montblancgebiet.

Die Expedition nach Ecuador verfolgt nicht nur bergsteigerische, sondern auch medizinische Ziele: die Erforschung der Höhenkrankheit. Über deren Symptome gibt es – neben Humboldt – eine Reihe von Berichten, unter anderem Saussures Mont-Blanc-Besteigung oder die Himalaya-Expedition der Gebrüder Schlagintweit, die 1855 bis auf eine Höhe von 6785m gestiegen waren. Die Befunde gleichen sich: „Nausea and vomiting; headaches of most severe character; feverishness; hemorrhages; lassitude, depression and weakness, and an indescribable feeling of illness".[48] Bevor Whymper 1879 nach Ecuador aufbrach, hatte das Thema noch einmal spektakuläres Aufsehen erregt. Zwei Aeronauten namens Crocé-Spinelli und Sivel waren, nachdem sie an den Experimenten des Professors Paul Bert in Niedrigdruckkammern teilgenommen hatten, 1875 in einem Ballon auf eine Höhe von über 8000m aufgestiegen. Nach einem schnellen, zweistündigen Aufstieg und kurzem Aufenthalt in der Höhe waren sie tot, den Mund voll Blut, auf die Erde zurückgebracht worden. Monsieur Tissandier, der einzige Überlebende der Luftfahrt, war ohnmächtig geworden und daher nicht auskunftsfähig.

Da die Besteigung des Chimborazo ungewiss ist, verfolgt Whymper auch eine Reihe sekundärer Ziele, Höhenmessungen, Vergleich unterschiedlicher Barome-

47 Whymper: Travels (Anm. 44), Introduction, o. S.
48 Ebd., o. S.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tertypen, botanische und zoologische Sammlungen in großer Höhe.[49] Darüber berichtet er in großer Ausführlichkeit. Begleitet wird er von Jean-Antoine Carrel aus dem Val Tournanche, seinem alten Rivalen aus den Jahren der Matterhornbesteigung. Auch dessen Neffe ist dabei. Im Übrigen profitiert er auch von deutschen Expeditionen am Chimborazo. Der Freiherr von Thielmann, nach dem ein Gletscher am Chimborazo benannt ist, teilt ebenso seine Erfahrungen mit wie der Dresdner Alphons Stübel, der 1873 den Cotopaxi bestiegen hatte. Whymper hat während seines Aufenthalts, von Ende 1879 bis zum Sommer 1880, die meisten der hohen Berge Ecuadors bestiegen, darunter sieben Erstbesteigungen. Von den großen Schneebergen war nur der Cotopaxi vorher bestiegen worden. Das ist zweifellos eine eindrucksvolle Bilanz, vom zweifelhaften Helden des einen Berges, des Matterhorns, mutiert Whymper zur alpinistischen Autorität für die ecuadorianischen Anden. Gleichwohl ist es der Chimborazo, der im Mittelpunkt der Unternehmung steht, ihn besteigt Whymper zwei Mal, am Anfang und am Ende der Reise, von Südwesten und dann von Nordwesten. „Should it be found necessary, I was prepared to devote the whole of the time that I could remain in Ecuador to Chimborazo alone."[50]

Whymper sieht den Chimborazo zum ersten Mal am 21.12.1879. Sein Blick ist nicht der des Wissenschaftlers oder des Bergästheten, sondern der des Alpinisten, der die Zugänglichkeit des Gipfels abtastet und objektive wie subjektive Risiken abwägt:

> Two things instantly arrested attention. One of these was that Chimborazo had *two* summits – twin, snowy domes – apparently, nearly equally elevated. [51] The other was that the whole of that part of the mountain which was seen from Guaranda [die Südwestflanke des Berges] was nearly covered with glaciers.[52]

Beide Beobachtungen sind überraschend, kollidieren sie doch mit den Aussagen Humboldts und Boussingaults, welche beide von einem Gipfel sprechen, Gletscher aber nicht erwähnen. Offenbar waren sie nie in einer Position, aus der die zwei Gipfel erkennbar gewesen wären. Wer am Chimborazo das Analogon der Kuppel des Petersdoms gewärtigt, wird sich kaum auf die Technika relativer Gipfelhöhen einlassen.

Whymper hatte in den Alpen wegen der Brüchigkeit des Gesteins Firnhänge und Gletscher dem Aufstieg über Grate vorgezogen. Am Chimborazo drängt sich ihm nach ersten Beobachtungen der Südwestgrat auf, um von ihm aus den Firn-

---

49 Vgl. ebd., o. S.: „determination of the altitudes", „comparison of boiling-point observations and of aneroids against mercurial barometer", „collecting in Botany and Zoology at great height" etc.

50 Ebd., S. 45. Um von einheimischen Ressourcen unabhängig zu sein, hat er sich mit großen Mengen englischer Verpflegung in Dosen eingedeckt, ihr Inhalt wird detailliert aufgezählt, von den Fleischsorten bis zu den Süßigkeiten. Einiges allerdings verdirbt unterwegs. Whymper kreiert damit den typischen Expeditionsstil, der sich im 20. Jahrhundert durchsetzt.

51 Ebd., S. 25.

52 Ebd., S. 23.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

grat zum (Ventimilla-)Gipfel zu erreichen, „a very long snow-slope, which seemed to be remarkably free from impediments, and appeared to stretch continuously almost from the snow-line up to the western dome".[53] Die Beschreibung ist auch heute noch von der nach Whymper benannten Hütte trotz Gletscherrückgang nachvollziehbar, sie skizziert die sogenannte Whymperroute, die wegen ihrer objektiven Gefahren allerdings seit einiger Zeit kaum mehr begangen wird. Bergsteigen ist für Whymper eine Kunst mit ihrer eigenen Technik, sie erfolgreich zu betreiben verlangt intensives Training, es ist zugleich eine sportliche Leistung mit kompetitiven Aspekten sowohl was den technischen wie den zeitlichen Aufwand angeht. Seine Vorgänger Humboldt und Boussingault sind mit dieser Kunst nicht vertraut und behaupten doch, Höhen erreicht zu haben, die ohne alpinistische Technik nicht zu erreichen sind, und mit einer Geschwindigkeit, die das gegenwärtige *speed climbing* vorwegzunehmen scheint. Whymper ist ein ambitionierter Alpinist, er legt Wert auf die Dokumentation der bei seinen Aufstiegen benötigten Zeit, die er in Minuten angibt – aber die *extraordinary rates of speed* seiner Vorgänger konsternieren ihn, er fragt sich, wie „these travellers, unacquainted with the art of mountaineering, and unprovided with professional assistance, could reach so great elevations with such facility, and descend at such prodigious rate [...] I did not, and do not, understand how they were accomplished."[54] Hinzu kommt die notorische Fragwürdigkeit der Höhenangaben, am deutlichsten in Boussingaults Behauptung, auf über 6000m gewesen zu sein, ohne Gletscher zu bemerken, aber, so Whymper, „no one could stand at that elevation [...] without having glaciers in front, behind, and upon each side, and [...] no one could gain that elevation without, also, *passing over glacier*."[55] Daher widmet er seinen Messungen mit unterschiedlichen Barometertypen (Quecksilber und Aneroid) große Aufmerksamkeit[56] und dokumentiert die Ergebnisse in langen Tabellen.[57] Jean-Antoine Carrel, Whympers *right-hand man*,[58] trägt bei den Aufstiegen stets die sogenannten ‚Babies', besonders zuverlässige Quecksilberbarometer, „and many children would be fortunate indeed if they were tended with the loving care which he bestowed upon these mercurial infants."[59]

Whymper berichtet die Besteigung des Chimborazo als Expedition. Ihre Darstellung changiert zwischen generalstabsmäßiger Planung, vor allem hinsichtlich

53 Whymper, Travels (Anm. 44), o. S.
54 Ebd., S. 27, S. 32.
55 Ebd., S. 32.
56 Vgl. ebd., S. 54–57 über den Umgang mit den Quecksilberbarometern.
57 Meyer kritisiert Whympers „umständliche Erörterung über das Verhalten der Aneroidbarometer in großen Höhen" als wertlos. Ähnliches gelte im Blick auf die „Schnee- und Eiskunde". Aber er, der den Gipfel des Chimborazo nicht erreichte, bewundert Whympers „sportliche [...] Leistungen", die keiner „wissenschaftlichen Dekoration" bedürfen: „Besser ein meisterhafter Hochalpinist und ausgezeichneter Naturschilderer – das ist Whymper – als ein schlechter bergsteigender Physiker oder Geolog." (Meyer: Hoch-Anden [Anm. 16], S. 93–94).
58 Ebd., S. 392.
59 Ebd., S. 24.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

der Routenwahl, und überraschenden Einbrüchen von Kontingenz, insbesondere durch das Aufbrechen zunächst unsichtbarer kultureller Differenzen. Während Onkel und Neffe Carrel mit dem unerschütterlichen Gleichmut des alpinen Bergführers agieren, machen sich die als Träger angeheuerten Indios mitsamt ihren Maultieren schnell aus dem Staub. Whymper selbst kommentiert das in humoristischem Ton, auch die eigenen Marotten, die des englischen Gentlemans, der selbst in großen Höhen nicht auf die Rituale der Zivilisation verzichten will.[60] Die Erzählerrolle des souveränen Humoristen macht allerdings sachlicher Selbstbeobachtung Platz, sobald es um *mountain-sickness* geht. Whymper kennt sie nur aus Berichten, nicht aus eigener Erfahrung: „Neither of the two Carrels, nor I myself, had ever experienced the least symptom of mountain-sickness."[61] Ganz im Gegenteil: Die höchsten Höhen, die er in den Alpen erreichte, hätten keine „injurious effects," sondern das genaue Gegenteil – „effects […] [that were] positively beneficial" – gehabt.[62] Daraus speist sich einerseits der Optimismus, große Höhen problemlos erreichen zu können, andererseits die Sorge, jenseits der Alpenhöhen von der unbekannten Krankheit eingeholt zu werden. Die Konsequenz ist eine Doppelstrategie, die das Höhenbergsteigen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts prägen wird: ein langsam-allmählicher Aufstieg, um die Akklimatisierung zu fördern, die Erkundung und Wahl der einfachsten Route zur Vermeidung von „extreme exertion and fatigue".[63] Für die Durchführung wird eine Technik der Höhenlager angewendet. So kann der Selbstversuch als kontrolliertes Experiment mit subjektiven Risiken betrieben werden. Man kann den ‚Feind' erwarten, ohne den Berg aus den Augen zu verlieren. Die Erwartung wird nicht enttäuscht. Beim zweiten Lager, etwas oberhalb des gegenwärtigen Refugio Whymper, das auch der Ausgangspunkt des gegenwärtigen Normalwegs ist, schlägt die Höhenkrankheit zu: „I found myself lying on my back, along with both the Carrels, placed *hors de combat*, and incapable of making the least exertion. We knew that the enemy was upon us […]."[64] Appetitlosigkeit macht sich breit, dann vergeht sogar die Lust aufs Rauchen, ein bedenkliches Alarmsignal, denn der klassische Alpinist ist notorischer Pfeifenraucher.[65] Whymper ist sowohl über die Plötzlichkeit und Heftigkeit der Attacke überrascht als auch

60 Ebd., S. 42: „I, after finishing my proper work, went aside, and stripped for a real good wash before going to regions where ablutions were unknown."
61 Ebd., S. 43.
62 Ebd., S. 44.
63 Vgl. ebd., S. 44–45: „to mount gradually and leisurely, by small stages, so that there should be no abrupt transition", „to get to the lowest attainable pressures (the greatest heights) by the simplest means that could be devised".
64 Ebd., S. 48–49.
65 Vgl. ebd., S. 53: „Two out of the three were habitual consumers of tobacco, and had become slaves to this vice to such an extent that they smoked conscientiously upon every opportunity. When such persons put aside their beloved pipes there is certainly something wrong."

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

über die Gleichzeitigkeit ihres Auftretens.[66] Die Symptome halten einige Tage an, nach einem Tag bringt Whymper kalisaures Salz zum Einsatz, man hatte es vorher bereits im Karakorum verwendet, Jean-Antoine Carrel allerdings verweigert die Einnahme, weil er, wie der humoristische Erzähler bemerkt, ein probateres Mittel kennt: „For all human ills […] from dysentery to want of air, there was, in his opinion, but one remedy; and that was Wine; most efficacious always if taken hot, more especially if a little spice and sugar were added to it."[67]

Der Grat, auf dem sie sich befinden, ist – Anfang Januar, wenig südlich des Äquators – bis etwa 5250m schneefrei. Während sich Whymper wegen der Höhenkrankheit nur mit den Instrumenten beschäftigt, erkunden die Carrels die Aufstiegsroute – auch das ein sich einbürgerndes Verfahren des Höhenbergsteigens: sie erreichen fast 5900m. Whymper indes drängt auf die Einrichtung eines dritten Lagers, es wird bei etwa 5270m eingerichtet, in der Nähe der später sogenannten Whympernadeln. Am 3. Januar 1880, um 5:35 Uhr, verlassen Whymper und seine Begleiter ihr Zelt. Der Westgipfel (Ventimilla) tritt auffällig in den Blick, man sieht die von „sheer precipices of ice" überragten Gipfelfelsen, aber auch die für die Besteigung entscheidenden Felsen der Southern Walls. Der Übergang vom Grat zu diesen Felsen markiert die Schlüsselstelle der Besteigung, den bereits aus der Ferne erkannten „critical point". Über den schneebedeckten Grat geht es zunehmend steiler aufwärts, Eis mischt sich mit Steinen und Schotter. Gegen 7:30 Uhr kommt die Gruppe bei den „Southern Walls of Chimborazo" an, die „two powerful cousins" Carrel sind in ihrem Element, von den Felsen hallen die Schläge ihrer Eispickel wider: „Thus far and no farther a man may go who is not a mountaineer. To our party it caused only a temporary check, for the work was enchanting to the Carrels […]"[68] – das ist die triumphierende Attitüde des Bergsteigers, der seine *techné* beherrscht und dessen Ausdauer über den Widerstand der Natur triumphiert. Whymper lenkt den bewundernden Blick des Lesers auf die Carrels, von ihnen kann er auf ihn selbst und seine Unternehmung zurückgeleitet werden.

Zunächst macht der starke Wind den Gipfelsturm unmöglich. Erst am nächsten Morgen, um 5:40 Uhr, bei gutem Wetter und in der Spur des Vortages, erreicht man den Gletscher, Jean-Antoine Carrel führt, mit zunehmend kleineren Schritten, „until at last the toe of one step almost touched the heel of the previous one".[69] Auch ein trainierter Alpinist kommt an seine Grenzen. Gegen 11:00 Uhr glauben die Bergsteiger den Pazifik zu sehen, als sie auf dem Gipfelplateau

66 Ebd., S. 51: „I was greatly surprised at the suddenness with which we were overtaken, and at the fact that we succombed nearly simultaneously."

67 Ebd., S. 50: Allerdings muss es Rotwein sein, denn Weisswein sei „bad, it cuts the legs". Noch wirksamer ist Rotwein, wenn er „beaten up with raw eggs" ist. – Von der Höhenkrankheit nicht betroffen ist allerdings der gänzlich untrainierte Mr. Perring, ein viele Jahre in Ecuador lebender Engländer, der die Expedition begleitet.

68 Ebd., S. 64–67.

69 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sind. Die beiden Gipfel des Chimborazo scheinen greifbar nahe, aber das Wetter schlägt um, vor allem erschwert der aufgeweichte Schnee das Fortkommen, er zwingt zu einer kriechenden Bewegungsart. Aber der Natur gelingt es nicht lange, den Menschen zu vertieren. So erreichen die Bergsteiger schließlich den Fuß des Westgipfels, der Schnee wird fester, und kurz vor vier Uhr am Nachmittag steht man auf diesem – um zu bemerken, dass er der niedrigere ist. So bleibt die Aufgabe, den Hauptgipfel anzusteuern: „[…] [W]e arrived upon the summit of Chimborazo standing upright like men, instead of grovelling, as we had been for the previous five hours, like beasts of the field."[70] Am Ende, auf dem Gipfel, triumphiert der aufrechte Gang des *homo sapiens*. Er wird zur heroischen Geste nach der Verausgabung. Die mühsam installierten Barometer zeigen eine erstaunlich präzise Höhe von etwa 6280m. Bei schwindendem Tageslicht beginnt der Abstieg, die Schlüsselstelle kann gerade noch bei Helligkeit überwunden werden, erst kurz nach 21:00 Uhr treffen Whymper und die Carrels im dritten Lager ein. Man hatte insgesamt sechzehn Stunden für knapp 1000hm gebraucht.

Whymper hat sich verschiedentlich mit der Ästhetik des Berges und des Bergsteigens beschäftigt. In den *Scrambles* diskutiert er mehrfach das Verhältnis von Gipfelbesteigung und Wahrnehmung der Bergwelt. Die Kategorie, die nunmehr dominiert, ist nicht mehr das Erhabene, sondern – bei einem Zeichner und Illustrator vielleicht nicht verwunderlich – das Pittoreske. Also gerade nicht jene Größe, die sich jeder Einordnung und Messung verweigert, sondern die *splendid view*, die ihre Wiederholung in der Darstellung geradezu provoziert. Allerdings fehlt diese *picturesqueness* typischerweise in den „panoramic views seen from higher summits".[71] Auf dem Gipfel sieht man diesen als das zentrale Objekt bildorientierter Wahrnehmung nicht mehr. Das Höhenbergsteigen gehorcht allerdings anderen Imperativen als denen einer Ästhetik des Erhabenen oder des Pittoresken. Am Chimborazo – und auf den Gipfeln der anderen hohen Berge Ecuadors – hält sich Whymper nicht mit Gipfelimpressionen auf. Vielmehr transformiert er das Singuläre sogleich ins Paradigmatische. In der Maske des humoristischen Erzählers, der sich selbst und seine heroische Tat verkleinert, setzt er nach der tragischen Peripetie am Matterhorn ein Ethos der Arbeit und der Technik, die Bereitschaft zur Verausgabung bis zur (kurzfristigen) ‚Selbstvertierung', die Präzision und Pedanterie der (Höhen-)Messung und die strategische Expertise der Routenfindung. Die Kriterien der Routenwahl, des Tempovergleichs und der alpinistischen Performanz bilden den kategorialen Rahmen, der die Geschichte des Höhenbergsteigens begleitet. Sie erlauben

70 Ebd., S. 69.

71 Vgl. Whymper: Scrambles (Anm. 15), S. 145–146: „Those who would, but cannot, stand upon the highest Alps, may console themselves with the knowledge that they do not usually yield the views that make the strongest and most permanent impressions. Marvellous some of the panoramas seen from the greatest peaks undoubtedly are; but they are necessarily without those isolated and central points which are so valuable pictorially."

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Stilisierung des Außerordentlichen und des Heroischen. Auch dessen dunkle Seiten werden sichtbar, ein zweiter Gipfelversuch muss wegen Erfrierungen aufgeschoben werden. Whymper zieht andere, weniger anspruchsvolle Gipfel vor, die Nordwestroute auf den Chimborazo begeht seine Expedition erst Anfang Juli 1880. Das Bergsteigen hat ein Problem weniger, der Gipfel, der am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernt ist, ist bezwungen. Whympers Nachfolger können sich den Bergen im Himalaya zuwenden, die er ins Auge gefasst hatte und die ihm noch unzugänglich blieben.

Bildnachweise

Abb. 1: © Casa di Goethe (Werk), Bibliotheca Hertziana / Enrico Fontolan (Foto).

Abb. 2: Wikimedia Commons. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Geographie_der_Pflanzen_in_den_Tropen-L%C3%A4ndern.jpg

https://doi.org/10.5771/9783987401176-41 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND